

war nämlich den Mandäern eigentümlich, die keine christliche Sekte gewesen sind und auch unter den Namen Natoräer und Sabier bekannt wurden. Manis Vater aber war selbst Mandäer.

Ob die europäischen Reisenden des 13. Jh., wie beispielsweise Wilhelm von Rubruk und Marco Polo⁵¹, in Zentralasien nur die bereits zur Johannes-Legende umgestaltete *Shambhala*-Sage gehört haben, möchte ich bezweifeln. Eher ist es möglich, daß sie am Hofe des Mongolenherrschers die in Europa seit dem 12. Jh. verbreitete und ihnen vertraute Sage vom Priesterkönig Johannes in den Berichten von *Shambhala* wiederfanden⁵². Wie dem auch sein mag, die Legende vom Priesterkönig Johannes, die eine Zeitlang die Christen in Ost und West mit großen Erwartungen erfüllt hat, selbst wenn diese Hoffnungen nicht ihren eigentlichen eschatologischen Verheißungen entsprachen, gehört wie die tibetisch-lamaistische Version der *Shambhala*-Sage und wie der *Parzival* in jenen geistigen Mutterboden Zentralasiens, in dem auch die ursprünglich wohl indische Vorstellung von der dämonischen *Frau Welt* mit ihren erschreckenden Häßlichkeiten weiterausgebildet worden ist.

KLEINE BEITRÄGE

ALTES TESTAMENT?

von Helga Rusche

Wen die Heidenmission nicht nur obenhin interessiert, wer sich vielmehr bemüht, sie von ihren Wurzeln her zu durchdenken, der kommt nicht umhin, sich verdeutlichen zu müssen, daß die frühe Kirche Antriebe und Kraft zum missionarischen Werk aus ihrem gottesdienstlichen Leben, aus Wort und Sakrament empfing.

In den ersten Zeiten, wo der Völkerapostel sich vom Heiligen Geist getrieben über die Grenzen Israels hinausbegab, hatte man zur Verkündigung noch nicht das N. T. in Händen. Ausgerüstet mit dem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn und mit den Gaben des Heiligen Geistes und als die von Ihm bevollmächtigten Diener und Gesandte machten sich die ersten Missionare auf. Was sie als „Wort Gottes“ in Händen hielten — wir vergegenwärtigen uns das meistens zu wenig —, war das in Jesus Christus „erfüllte“ A. T.

⁵¹ Über MARCO POLO und die Johannessage vgl. FR. ZARNCKE, l. c., 1876, S. 103.

⁵² Über lamaistische Priester in der mongolischen Residenz z. Z. von RUBRUK und MARCO POLO vgl. zu den betr. Reiseberichten (l. c.) auch G. SCHULEMANN: *Geschichte der Dalailamas*. Leipzig ²1958, 91. — Sowohl MARCO POLO als auch JOH. DE MONTE CORVINO (Briefe von 1305 u. 1306; vgl. FR. ZARNCKE, l. c., 1876, 111 u. 114) nennen einen gewissen Georg (Giorge), wobei es sich um einen Herrscher des Ungüt gehandelt haben muß (vgl. Anm. 37). Die Berichte der beiden Reisenden müssen, wie FR. ZARNCKE gezeigt hat, unabhängig von einander entstanden sein.

Aber gerade das A. T., noch zu Zeiten AUGUSTINS den Taufbewerbern als erstes kostbares Gut anvertraut, besonders mit seinen Erzvätergeschichten, wird heute mehr und mehr als Mittel zur Verbreitung des Christuszeugnisses auch auf dem Missionsfeld übersehen oder doch gering eingeschätzt. Woran liegt das? Der interessierte Laie sagt heute gerne — und es ist gleichsam Mode geworden, so zu sagen: Es liegt an der „liberalen“ Bibelwissenschaft. Es beunruhigt ihn, wenn er in die Werkstatt des Exegeten hineinschaut. Es kommt ihm vor, als ob sie sich kaum noch unterscheide von dem Arbeitsraum weltlicher Historiker und Philologen. Er ist verwirrt von der hier geleisteten Kleinarbeit, von Analysen und Hypothesen, deren Ergebnisse ihm für seinen Glauben und für die Verkündigung der Kirche unwesentlich erscheinen. Er verlangt etwas anderes als die ihm mager erscheinende Kost der Kommentare. Gegenüber anderer wissenschaftlicher Forschung seiner Zeit bringt der moderne Mensch mehr Geduld und Abwarten auf. Aber von den Auslegern des A. und N. T. erwartet er von vornherein eindeutigen und klaren Bescheid darüber, wie man ohne große Mühe die Bibel zu lesen habe. Er verlangt Beweise dafür, daß er es tatsächlich (trotz des „veralteten Weltbildes der Bibel“ usw.) und überall mit Gottes Wort zu tun hat. Die Zeit, in der sich die Exegeten mit religionswissenschaftlichen Parallelen und philologischen Wortuntersuchungen, mit der Frage nach der formalen Struktur dieses oder jenes biblischen Abschnittes abgeben, scheint ihm vertane Zeit zu sein. Wo bleibt, so fragt er, die „perspicuitas“ der Schrift, von der noch die Alten wußten, die doch viel unzulänglichere philologische und religionswissenschaftliche Kenntnisse besaßen? Bezeichnenderweise greift der interessierte Laie lieber nach einem dogmatischen oder moraltheologischen Buch als nach einem, das die Fragen der Bibel — außer sie würden als „Entdeckungen“ frisiert — behandelt. Dennoch liegt dem so leichtfertig geäußerten Mißtrauen den Bibelwissenschaften gegenüber ein echtes Gespür zugrunde, daß die biblischen Schriften im Grunde aus sich selbst heraus verstehbar sein müßten. Der Laie und der oberflächlich sich orientierende Theologe irren aber, wenn sie meinen, daß die alttestamentliche und neutestamentliche Forschung diesen Grundsatz der perspicuitas, von dem die Kirchenväter überzeugt waren, beiseitegelegt hätten. Gerade in unserer Zeit ist sowohl auf katholischer wie auch auf evangelischer Seite das Bemühen offenbar, den biblischen Text aus sich selbst heraus zu interpretieren. Man entdeckt Linien, an denen man entlanggehen, Marksteine, nach denen man ein lange unerschlossen gebliebenes Gelände abschreiten kann. Dabei geschieht es, daß man mehr und mehr gewahr wird, wie schon diejenigen Männer, die uraltes Traditionsgut sammelten und aneinanderreichten, mit einem festen Maßstab ihres Glaubens zu Werke gingen. Von altersher wurde die Geschichte Israels dem Glaubensbekenntnis des Gottesvolkes untergeordnet und von ihm her gestaltet und aufgeschrieben. Auch die Bücher des Alten Bundes sind gottesdienstliche Schriften. Die Bibel soll schon von ihren Verfassern her mehr darstellen als eine Sammlung von Begebenheiten, Urkunden, vielschichtigen Traditionen, die sich ineinanderfügen oder übereinanderlegen. Sie ist als Bekenntnis des Gottesvolkes gedacht, das in allen Phasen der Heilsgeschichte neu geprägt wird, aber immer nur dem Einen, der in dieser Geschichte handelt, gilt. Das A. T. sagt: Das Wort ward Geschichte! Es sagt noch nicht: Das Wort ist Fleisch geworden. Man hat das Gefühl, als könnte auch im A. T. jeden Augenblick der Logos vom Himmel kommen. So eng gehören A. und N. T. zusammen, daß der Hebräerbrief sagen kann: „am letzten hat sich Gott geoffenbart durch seinen Sohn“.

In bewundernswerter Klarheit der Gedankenführung bringt der Heidelberger Alttestamentler GERHARD VON RAD in seiner vor kurzem erschienenen *Theologie des Alten Testaments* (München 1957, Bd. I: Theologie der geschichtlichen Überlieferung Israels. Es folgt Bd. II: Theologie der prophetischen Überlieferungen) einen wirklichen „Durchblick“ durch die gesamte Landschaft des A. T. Er scheut sich nicht, den Lesern einen Einblick zu geben in schwierigste traditionsgeschichtliche Fragen, er macht sie vertraut mit dem Handwerkszeug, das er anwendet, um hier und dort Schichten vorsichtig voneinander abzuheben, bis er das Urgestein freigelegt hat. Ehrfürchtig vor dem fast immensen Umfang und der Behutsamkeit des Vorgehens liest man von Kapitel zu Kapitel weiter, in einem Zuge, denn im Grunde ist es keine Landschaft, die hier entschlüsselt wird, sondern Geschichte, Gottesgeschichte. Und ihr selbst haftet es an, daß man immer weiter muß, weil man immer weiter geführt wird.

VON RAD erweckt im Leser das nötige Verständnis für die geschichtlichen Heilssetzungen Gottes und für das Ringen um ihre immer neu zu vollziehende Aneignung im Volke des Alten Bundes. Nicht jedem Leser wird es möglich sein, das Buch durcharbeiten; aber schon ein Durchlesen etwa der Abschnitte: die Wüstenwanderung, Israel vor Jahwe, besonders die Einführung in die Frömmigkeit der Psalmen hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck. Die Theologie von RADS bedeutet sicher einen Schritt vorwärts zum Gesamtverständnis des A. T. Mancher wird nach einer solchen Sicht der Dinge lange Ausschau gehalten haben. Streng wissenschaftlich und doch ganz dem Glauben dienend, diese Synthese ist bisher kaum gelungen. Vielleicht bedurfte es des scheinbaren Umweges über die theologisch relativ unergiebigere Zeit des Forschens, die man gerne, aber oft ungerechter Weise, die liberale Zeit nannte, in der Gelehrte in das Vorfeld biblischer Theologie gleichsam ihre Expeditionen ins Unbekannte unternahmen, damit zu unserer und zu späterer Zeit einer und dann nach ihm Generationen von Theologen unverwirrt durch das erschlossene Gelände zur Mitte eilen und zu den theologischen Wahrheiten durchfinden können, weil sie sich des rechten Handwerkszeugs bedienen können; GERHARD VON RAD bedient sich besonders der sogenannten formgeschichtlichen Methode, um das Gelände sichtbar zu machen. Profanes Werkzeug kann „treffliches Werkzeug“ sein, wie die Bibelenzyklika sagt, wenn es dazu dient, „die Heilige Schrift reiner und genauer herauszugeben“. Es kann sich jedoch nur derjenige dieses Werkzeugs recht bedienen, der um den geistigen Sinn eines heiligen Textes weiß. Dieser aber erschließt sich letztlich nur durch „Offenbarung“ und wird nur dem geschenkt, der ihr Glauben entgegenbringt. In GERHARD VON RADS Theologie wird der achtsame Theologe immer wieder auf die Würde des Wortes Gottes gestoßen, selbst dort, wo der Verfasser ihn — aber immer sehr behutsam — vor ungelösten textlichen und quellengeschichtlichen Schwierigkeiten stehen läßt.

Als Beispiel möchten wir zum Abschluß einige erklärende Sätze zu Ps. 104 (103) bringen, die in gewisser Weise auch einen Beitrag zur Frage der Mission sind.

„Alle Aussagen in diesem Psalm sind nicht Produkte eines Rationalismus, auch nicht Zeugnisse einer nur religiös verbrämten Naturanschauung, im Gegenteil: Alle Aussagen enthalten Credenda, sie zeigen die Welt, wie sie vor Gott offenbar liegt und wie Gott sie sieht. Das ist doch das Anliegen des Psalms: darzutun, wie die ganze Welt nach Gott hin offen ist. In jedem Augenblick ihrer Existenz ist sie der Fristung durch Gott bedürftig, alles „wartet“ auf ihn, aber sie wird dieser Fristung auch unablässig teilhaftig. Würde sich Jahwe nur

einen Augenblick von der Welt abwenden, so würde ihre Herrlichkeit sofort in sich zusammenfallen. Aber der Lobpreis weiß noch mehr von der Welt auszusagen als Erschaffung und Erhaltung der Welt durch Jahwe. Da sie von Jahwe so wunderbar geschaffen ist und so wunderbar erhalten wird, ist ihr eine Herrlichkeit eigen, von der selbst ein Lobpreis und Zeugnis ausgeht, mit anderen Worten: Sie ist nicht nur Objekt, sondern zugleich auch Subjekt des Lobpreises (Ps. 89, 6): „Es loben (= bekennen) dich alle deine Werke“. Geradezu mit Bellissenheit weist die Hymnik auf die der Gemeinde ganz fernen, auf die kultjenseitigen Bereiche hin: die Enden der Erde, das Meer, die Inseln, die Wüste, die arabischen Bewohner — was wissen sie von Jahwe und seinem Volk? — und doch geht von ihnen ein Lobpreis aus (vgl. Js. 42, 10—12), wie es auch schon Ps. 19 in seiner ersten Hälfte sagt. Tage und Nächte geben das Zeugnis von Himmel und Erde seit der Schöpfung weiter — eine absolut lückenlose Traditionsreihe...“

EINE NEUE ÜBERSETZUNG DES NEUEN TESTAMENTES INS CHINESISCHE

von Bernward Willeke

In den Jahren 1945 bis 1954 veröffentlichte das chinesische Bibelinstitut der Franziskaner zu Hongkong die erste vollständige Übersetzung des Alten Testaments¹. Sie umfaßt samt den Erklärungen acht Bände und wurde von den chinesischen Katholiken sehr begrüßt. Auch die Fachwissenschaft hat sie trotz gelegentlicher Kritik gut aufgenommen.

Nach Abschluß des A. T. gingen die Übersetzer, zu denen heute drei Europäer und sieben Chinesen gehören², an die Übersetzung des N. T. Als Vorbereitung auf die neue Arbeit weilte die Mehrzahl der Mitarbeiter fast ein Jahr lang in Europa, um sich mit den letzten Ergebnissen der exegetischen Wissenschaft vertraut zu machen, und vor allem auch im Heiligen Lande, um die Umwelt des irdischen Lebens des Erlösers an Ort und Stelle zu studieren. Im September 1957 erschien der erste Band des N. T., die Übersetzung und Erklärung der vier Evangelien³.

Schon äußerlich präsentiert sich der stattliche Band in zwar schlichter, doch vornehmer Aufmachung. Auffallend ist der ausgezeichnete klare Druck, den die bedeutendste Druckerei Chinas, die *Commercial Press* zu Hongkong, besorgte. Der Band enthält 146 Seiten allgemeine Einleitung und 1366 Seiten Einleitung, Übersetzung und Erklärung der einzelnen Evangelien.

¹ Vgl. TH. DIEDERICH, OFM: „Franciscan Biblical Studies“ *Mission Bulletin* (Hongkong), ⁵1953, 727—729 u. SISTO A. ROSSO, „A new Catholic version of the Bible, *Catholic Biblical Quarterly* (Washington), ⁹1947, 96—100

² Es sind die Franziskanerpatres GABRIEL M. ALLEGRA, THEOBALD DIEDERICH, THARSICIUS BENVIGNU, SOLANUS LI, LUDWIG LIU, ANTONIUS LI, KONRAD LI, JUNIPERUS LI, ACCURSIUS YANG und Rev. MARKUS CHEN, Priester der Diözese Yentai.

³ Duns Skotus Bibelinstitut, *Fu-yin* (Die Evangelien). Erster Band der Gesamtausgabe des Neuen Testaments. Hongkong 1957, 1512 S.